

Das Wissen

Lust aufs Land – Was Stadtmenschen aufs Dorf zieht

Von Stephanie Eichler

Sendung vom: Freitag, 10. Mai 2024, 08.30 Uhr
(Erstsending: Mittwoch, 10. November 2021, 08:30 Uhr)
Redaktion: Sonja Striegl
Regie: Tobias Krebs
Produktion: SWR 2021

Selbstbestimmt Wohnen, mehr Platz haben, Freiheiten genießen – deshalb zieht es Menschen aufs Land. Für Berufstätige ist schnelles Internet wichtig oder eine gute Infrastruktur zum Pendeln.

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

MANUSKRIFT

Atmo: Ländliches Idyll

O-Ton Susanne Dähler:

Diejenigen, die rausgehen, die suchen Natur, Ruhe, mehr Platz, mehr Freiräume. Die Städte sind ja in den letzten Jahrzehnten immer stärker gewachsen, sind hektischer. Das ist was, gerade wenn man Kinder bekommt, wo Menschen denken: Nee, ich möchte es ein bisschen ruhiger.

O-Ton Julia Paaß:

Da ist es natürlich verlockend, aufs Land zu gehen, wo man sehr viele Möglichkeiten hat, sich einzubringen und zu gucken, was möchte ich machen mit meinem Leben? Oder wo kann ich mich sinnvoll einbringen, vielleicht auch mein eigenes Lebensumfeld und den Raum von anderen Leuten bisschen besser gestalten oder dazu beitragen, dass man gut lebt?

O-Ton Steffen Hess:

Was man grundsätzlich schon sehen kann, ist, dass dieser Trend des selbstbestimmten Wohnens sehr stark zunimmt, dass Menschen, die grundsätzlich in ländlicheren Regionen wohnen wollen, weil sie mehr Platz in Anspruch nehmen wollen, weil sie mehr Freiheit haben wollen oder weil sie es mehr genießen wollen, dass die das deutlich stärker umsetzen, als das früher der Fall war.

Ansage:

„Lust aufs Land – Was Stadtmenschen ins Dorf zieht“. Von Stephanie Eichler.

Atmo: Bagger

Sprecherin:

Der Krach eines Baggers stört das ländliche Idyll. Auf „Hof Prädikow“ muss ein Graben ausgehoben werden, für Stromleitungen und Glasfaserkabel.

O-Ton Julia Paaß:

Das war früher das Haus der Melker und das ist jetzt saniert, und im November können dann die ersten Bewohner einziehen, mit neun Kindern, also alles Familien. Und das hier ist das Gutsverwalterhaus, das ehemalige, das wird, wenn alles gut geht, nächsten Frühsommer fertig, da werden dann auch wir einziehen.

Sprecherin:

Julia Paaß hat dem quirligen Berlin den Rücken gekehrt, den unzähligen Cafés, Bars und Kulturangeboten, und sich im Jahr 2013 in dem kleinen Dorf Prädikow niedergelassen. Es liegt ganz weit draußen, 50 Kilometer östlich von Berlin. Das Leben auf dem Land gefällt ihr gut. Jetzt realisiert die Anfang 40-Jährige eine weitere Idee: Zusammen mit mehr als 50 anderen Menschen wird sie auf dem umgebauten Hof wohnen und arbeiten.

O-Ton Julia Paaß:

Da nebenan direkt ist das kleine Backhaus und daran anschließend ein langer Stall, das ist der Pferdestall und das wird auch alles noch zu Wohnungen ausgebaut.

Sprecherin:

Bis zur Wende war das „volkseigene Gut“ mit eigener Brennerei und Schmiede das Zentrum des Dorfes. Doch dann wurde der Hof kaum noch genutzt und verfiel. Seit 2016 gehört er einer Stiftung zur Förderung gemeinschaftlichen Wohnens. Die hat es einer Berliner Genossenschaft verpachtet, die die Häuser sanieren lässt. Die Kosten tragen Mieter und Mieterinnen:

O-Ton Julia Paaß:

Das ist erstmal für manche von uns ein ganz schön harter Brocken, diese Finanzierung vorzulegen. Und da fragen sich manche vielleicht auch: Warum investiere ich es nicht in ein Häuschen, das dann mir gehört und wo ich dann nicht mehr Miete zahlen muss.

Sprecherin:

Doch der Mietpreis von zehn Euro pro Quadratmeter wird auf Hof Prädikow ganz sicher nicht so schnell steigen wie die Mieten in den Großstädten. Was die Mitglieder der Genossenschaft zahlen, soll lediglich die Kosten decken wie die Pacht, die Verwaltung und Instandhaltung. Kein Dritter bereichert sich daran – so steht's in den Verträgen. In Berlin hatte Paaß nichts Bezahlbares gefunden, wo sich die Kinder im Grünen hätten austoben können. Das Wohnraum-Problem der Hauptstadt ist ja hinlänglich bekannt. Früher war das anders, erzählt Susanne Dähler vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung:

O-Ton Susanne Dähler:

Wenn Sie eine Familie gründen, früher hat man einfach eine größere Wohnung gefunden. Wo nicht, hat man diese 150 Quadratmeter großen Altbauwohnungen mit großen Flügeltüren, die hatte man früher in Berlin, da brauchte man nicht viel Geld. Das ist verschwunden. Jetzt ist es kaum mehr möglich, bezahlbar mehr Wohnraum zu finden. Und das ist das, was Leute aus der Stadt raus treibt.

Sprecherin:

Das gilt nicht nur für Berlin. Eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, BiB, hat ergeben, dass seit 2014 immer mehr Menschen die Großstädte verlassen. In der Regel sind es junge Familien auf Wohnungssuche. Doch anders als Julia Paaß zieht es die meisten in das direkte Umland, wo Busse, S-Bahnen oder Regionalzüge halten und es möglich ist, in die Stadt zu pendeln. In Hamburg, Frankfurt, Stuttgart und München hat dieser Trend schon viel früher eingesetzt. Der Speckgürtel ist zum Teil so attraktiv geworden, dass das Wohnen dort manchmal teurer ist als in der City.

O-Ton Susanne Dähler:

Gleichzeitig befinden wir uns in Deutschland im demografischen Wandel: Gesamtgesellschaftlich wird die Bevölkerung kaum noch wachsen, außer durch Zuzug. Wir werden weiter Regionen haben, die auch Einwohner verlieren werden, gar nicht mehr durch Wegzug, sondern vor allem durch das Thema Alterung. Weil

jetzt nicht so viele Kinder geboren werden, weil die Bevölkerung durch höhere Sterberaten schrumpft. Wir sehen auch, dass die mittlere Generation im Erwerbsalter, dass auch die sehr stark schrumpfen wird.

Sprecherin:

Während sich das Umland der Großstädte verdichtet, wird die Bevölkerung in vielen dünn besiedelten Regionen in der Peripherie wohl weiter abnehmen. Und trotzdem fragt sich die Geografin: Steht Deutschland am Anfang einer neuen Landbewegung? Sie ist der Meinung, dass die Entwicklungen der letzten Jahre dazu beitragen könnten, dass Großstädter zunehmend weit rausziehen. Mit Menschen, die das bereits getan haben, hat Susanne Dähler für die Studie „Urbane Dörfer“ gesprochen.

O-Ton Susanne Dähler:

Die Sehnsucht nach dem Land ist jetzt nicht irgendetwas, was neu ist. Was jetzt neu war: neue Wohnformen, die jetzt auch aufs Land gehen, dieses gemeinschaftliche Wohnen, was viel in der Stadt entstanden ist, WGs, Genossenschaften, das das jetzt mit rausgenommen wird von einer bestimmten Gruppe, die sagen, ich möchte grüner wohnen, aber ich will das ungern allein machen oder nur in der Kernfamilie, sondern Gleichgesinnte, mit denen würde ich das gerne machen.

Sprecherin:

Die Wissenschaftlerin und ihre Kollegen haben Ostdeutschland unter die Lupe genommen. Gerade dort schrumpft die Bevölkerung stark. Verlassene Häuser, leere Wohnungen prägen die ländlichen Regionen. Für Stadtflüchtige kommt das wie gerufen. Das Team um Susanne Dähler hat knapp 20 Wohngemeinschaften besucht, die Landhäuser oder Gutshöfe renoviert haben und eingezogen sind. Eine Gruppe wohnt sogar in einer ehemaligen Berufsschule, eine andere in einem verlassenen Krankenhaus:

O-Ton Susanne Dähler:

Im Gegensatz zu den Speckgürteln kann es jetzt auch passieren, dass so „Speckwürfel“ in der Peripherie entstehen, wo so ein Projekt erfolgreich ist, wo Freunde zu Besuch kommen, das weiteren Zuzug auch motivieren kann. Das sind dann so vereinzelt, dass ein Ort irgendwo, der vielleicht in einer Region liegt, die weiter Einwohner verliert, aber dass ein einzelner Ort auch mal Einwohner gewinnen kann.

Sprecherin:

Im Rahmen einer weiteren Studie, die im April 2021 veröffentlicht wurde, hat die Expertin bundesweit knapp 50 innovative Projekte auf dem Land erforscht.

O-Ton Susanne Dähler:

Was wir gesehen haben, dass das Land lange Zeit den Ruf des Altbackenen, des Rückständigen hatte, und auf einmal sieht man, dass es für bestimmte Milieus das neue Coole ist, wo man Räume hat, die man gestalten kann. Das sind halt Leute, die suchen so Gestaltungsräume. Die wollen was machen im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit, aber auch darüber hinaus.

Sprecherin:

Genau wie Julia Paaß von Hof Prädikow. Auch sie hat Susanne Dähler interviewt. Früher in der Stadt hatte Paaß als Grafikdesignerin ihr Geld verdient – auf dem Land hat sie sich neu erfunden. Und sich dabei die ganz großen Fragen gestellt: Wie will ich als Einzelne leben und wie sollen wir als Gesellschaft leben?

O-Ton Julia Paaß:

Was möchte ich denn eigentlich machen mit meinem Leben? Wo kann ich mich denn sinnvoll einbringen? Wo kann ich denn mein eigenes Lebensumfeld und auch das von anderen ein bisschen besser gestalten oder dazu beitragen, dass man gut lebt?

Atmo: Schritte auf dem Estrich der renovierten Scheune

Sprecherin:

Als eine Antwort auf ihre Fragen hat Paaß die Sanierung einer riesigen Holzscheune in die Hand genommen. Sie befindet sich am Eingang des Hofes.

Paaß führt durch die Scheune – sichtlich zufrieden. Jahrelang standen hier alte Traktoren herum und es stank nach Diesel. Heute riecht es nach frischem Holz. Die Räume wirken hell und freundlich, es gibt Platz für Veranstaltungen, zum Arbeiten und zum Ausruhen.

O-Ton Julia Paaß:

Dieser Ohrensessel hier, der ist auch sehr bequem, der ist gespendet von einem aus dem Dorf. Da streiten sich immer alle drum, wer im Ohrensessel sitzen darf. Ah ja, sehr gemütlich, jetzt brauche ich nur noch ein Getränk und dann kann es losgehen.

Sprecherin:

In einem abgetrennten Bereich mit Sofa und Tischchen hat sich Paaß in den Sessel fallen lassen. Sie möchte verhindern, dass sich die 250 Einwohner in Prädikow vom Zuzug der Stadtmenschen überrollt fühlen. Deshalb hat sie die Sanierung der Scheune als Gemeinschaftsprojekt gestartet. Alteingesessene und Zuziehende haben miteinander Hand angelegt.

O-Ton Julia Paaß:

Durch dieses gemeinsame Planen und Machen und zum Schluss auch wirklich tagelang und abendlang hier werkeln und einrichten, da haben wir uns wirklich gut kennengelernt und alles, was es vorher vielleicht so an Vorbehalten gab oder an Unsicherheiten gegenüber dem anderen, weil der vielleicht ganz anders aussieht oder tickt, vieles davon ist abgefallen. Und es ist so ein Gefühl von: Ja, das machen wir zusammen und wir wohnen hier zusammen und wir schaffen uns einen Ort, an dem wir dann auch gerne sind und mal zusammen ein Bier trinken.

Sprecherin:

Paaß wurde für das Scheunenprojekt innerhalb des Programms „Neulandgewinner“ von der Robert-Bosch-Stiftung finanziell unterstützt. Für Menschen, die sich wie sie auf dem Land engagieren, gibt es eine Reihe von Fördertöpfen, bei den Kommunen und beim Bund. Gleichwertige Lebensbedingungen in der Stadt und auf dem Land sind auch ein politisches Ziel, betont Bevölkerungsforscherin Susanne Dähler.

O-Ton Susanne Dähler:

Gerade in ländlichen Räumen, an vielen Orten, wo die Leute weggegangen sind, sind viele Infrastrukturen auch verschwunden, weil sie sich nicht mehr gelohnt haben, irgendwann machte die Dorfkneipe zu, die Schulen schließen und es gibt kaum noch gemeinschaftliche Treffpunkte in vielen ländlichen Gemeinden. Wenn dann so ein Projekt kommt und sagt, wir möchten auch da sein für die, die hier schon sind, da ist es natürlich auch eine schöne Sache für das Dorf.

Sprecherin:

Damit ländliche Räume attraktiv zum Wohnen und Leben bleiben, muss die „Lebensqualität“ stimmen. Dafür ist weniger wichtig, ob sich viele junge Leute im Dorf tummeln oder ob diese zu Ausbildung und Studium in die Städte ziehen. Dass hauptsächlich die mittlere Generation und die Alten zurückbleiben, muss nicht negativ sein. Viele Fachleute halten es für viel wichtiger, dass sich auf dem Land Geschäfte, KITAS, Schulen, Handwerker, Haus- und Fachärztinnen befinden und dass eine größere Stadt in der Nähe ist mit Kulturangeboten. Außerdem sind Anlässe entscheidend, zu denen sich die Dorfgemeinschaft trifft. Die Digitalisierung, also schnelles Internet, bietet zudem neue Chancen.

O-Ton Steffen Hess:

Digitalisierung auf dem Land ist sehr wichtig, weil Digitalisierung häufig helfen kann, genau die Probleme anzugehen, die wir im ländlichen Raum haben. Deswegen wird Digitalisierung im ländlichen Raum häufig auch mit Mobilität, Gesundheit und Pflege, ja Nahversorgung gesehen.

Sprecherin:

Steffen Hess ist Projektleiter „Digitale Dörfer“ am Fraunhofer Institut in Kaiserslautern. Er erforscht, wie Daten und Algorithmen dazu beitragen können, den Alltag auf dem Land lebenswert zu gestalten. Wo er Probleme entdeckt, schlägt er Lösungen vor. Mangelt es in Dörfern beispielsweise an Arztpraxen, helfen Hess und sein Team dabei, Bürger und Bürgerinnen via Internet mit Ärztinnen und Ärzten in Kontakt zu bringen. Öfter geht es auch darum, ältere Menschen spielerisch an den Umgang mit Computer, Handy und Internet heranzuführen. Auf Dörfern zwischen Dortmund und Hannover hat der Experte für „smarte Land-Regionen“ Bürgerinnen und Bürgern geholfen, eine digitale Dorfchronik zu erstellen. Mit großem Erfolg.

O-Ton Steffen Hess:

Man konnte eben Bilder bringen und dann einen kleinen Text zu einem Ereignis im Dorf schreiben. Das hat sehr viele Leute angezogen. Die sind auf einmal gekommen, und haben alles Mögliche an Bildern gebracht. Jetzt haben wir die Bilder aber nicht für sie eingescannt, sondern das durften die selbst machen. Das heißt, die haben zunächst mal gelernt, wie man ein analoges Bild digitalisiert, wie man eine Webseite gestaltet, wie man dort Texte schreibt. Und das Ganze dann schick auf einem Zeitstrahl anordnet.

Sprecherin:

„Land“ muss nicht langweilig sein. Viele Macher und Macherinnen tragen dazu bei, dass ländliche Regionen lebendig bleiben – oder werden. Um einige davon zu unterstützen, hat Julia Paaß das „Netzwerk Zukunftsorte“ mitgegründet. Es ist ein

Zusammenschluss verschiedener Projekte in Ostdeutschland. In einem alten Plattenbau mitten auf dem Land beispielsweise organisieren die Beteiligten Ausstellungen, Konzerte, Workshops. Und im COCONAT, einem Co-Working-Space in Bad Belzig, 80 Kilometer östlich von Magdeburg, erhalten Digitalarbeiter Zugang zu schnellem Internet. Auch Hof Prädikow hat solch ein Gemeinschaftsbüro, direkt unter dem Scheunendach. Treppe hoch, links.

Atmo: Julia Paaß geht eine Holzterre hoch

O-Ton Julia Paaß:

Wir haben hier zehn Schreibtische, Arbeitstische, und im Grunde warten wir nur noch drauf, dass das Internet hier jetzt funktioniert, weil nämlich bei den Bauarbeiten das Kabel beschädigt wurde.

Sprecherin:

Schnelles Internet ist für Menschen, die aus der Stadt aufs Land ziehen wollen, ein wichtiges Standortkriterium. Die fortschreitende Digitalisierung macht es ihnen jetzt leichter, ihren Traum zu realisieren. Hinzu kommen die Veränderungen der Arbeitswelt als Folge der Corona-Pandemie, hat Susanne Dähler analysiert.

O-Ton Susanne Dähler:

Ein weiteres neues Phänomen ist, dass das Arbeiten mitgedacht wird, das digitale Arbeiten, das ortsunabhängige Arbeiten, auf einmal etwas ist, wo das Land in den Fokus rückt, weil man es umsetzen kann, ohne täglich lange Wege pendeln zu müssen. In der Studie „Urbane Dörfer“, die vor Corona entstanden ist, war es ein zentraler Punkt: Das hält Leute davon ab, den Schritt zu gehen, weil es noch nicht so anerkannt ist, weil sie Schwierigkeiten haben, das mit ihren Arbeitgebern zu realisieren, dass man aus dem Homeoffice arbeiten kann. Und jetzt kam Corona und auf einmal ist es möglich. Das gibt dem ganzen vielleicht nochmal einen extra Schub, langfristig gesehen.

Sprecherin:

Ortsunabhängiges Arbeiten wird vor allem jenen Berufstätigen ein Leben auf dem Land ermöglichen, die mit dem Kopf arbeiten, also Programmierern, Wissenschaftlerinnen, Journalisten, meint Steffen Hess. Fabrikarbeiterinnen, Bäcker und Verkäuferinnen hingegen werden wohl weiterhin hauptsächlich in Städten wohnen, weil sie an ihrer Arbeitsstelle präsent sein müssen.

Musik / Atmo: Landleben

Sprecherin:

Die Lust aufs Land ist überhaupt nicht neu. Schon immer gab es Stadtbewohner mit Wochenendhaus im Grünen. Für Ostdeutsche war lange die „Datsche“ der Sehnsuchtsort in der Natur. Diesen Luxus musste und muss man sich aber leisten können. Auch als Rückzugsort für Denker ist das ländliche Idyll schon lange attraktiv. Der Philosoph Martin Heidegger beispielsweise bevorzugte zum Arbeiten einen abgelegenen Ort im Schwarzwald. Oder hundert Jahre zuvor der Amerikaner Henry Thoreau. Er war eine Art früher Aussteiger. Mitte des 19. Jahrhunderts baute er sich

eine Hütte am Walden See in Massachusetts, USA, und lebte dort zwei Jahre lang bewusst bescheiden und recht einsam. Die Flucht aufs Land, die Rückbesinnung aufs Wesentliche, der Traum, autark und im Einklang mit der Natur zu leben hat Tradition, doch:

O-Ton Ariane Sept:

Je nachdem, wie weit wir historisch zurückblicken, betrifft es natürlich eine extrem kleine Schicht. Das sind im Extremfall die Adligen, die sich auf ihr Landhaus zurückziehen. Und ob da jetzt zwei Adlige mehr oder weniger auf dem Land sind, ändert noch nicht so viel, sage ich mal, aber es ist natürlich ein Bild, das man sich aufs Land zurückzieht.

Sprecherin:

Ariane Sept vom Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung betont, wie wichtig die Vorstellungen sind, die wir uns vom Land machen. Wie wir das Land wahrnehmen, hat oft wenig damit zu tun, wie es wirklich ist. Stattdessen beeinflussen uns überlieferte Bilder. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert gilt das Land für Teile des Bürgertums als eine Gegenwelt zur modernen Großstadt: Die sei künstlich, dreckig, anonym, das Land hingegen authentisch, organisch, gemeinschaftlich. Dieser Gegensatz klingt erstaunlich aktuell. Stimmt so aber nicht, erklärt Ariane Sept:

O-Ton Ariane Sept:

Man muss wegkommen von dieser Stadt-Land-Dichotomie, wir leben in einem Stadt-Land-Kontinuum. Städte haben zunehmend Elemente, die man eigentlich mit Ländlichem verbindet. Stichwort: Urban Gardening zum Beispiel. Und städtische Lebensstile und Lebensweisen finden sich zunehmend mehr auch in ländlichen Räumen. Das ist eigentlich Stand der Forschung.

Sprecherin:

Beim „Urban Gardening“ bauen Bürger und Bürgerinnen mitten in der Stadt Obst und Gemüse an, wie Bauern auf dem Land. Wohngemeinschaften oder Gemeinschaftsbüros, die wir eher aus Städten kennen, finden sich andererseits auch auf dem Land. Ariane Sept kommt zu dem Ergebnis, dass es nicht das Leben auf dem Land ist, das im Trend liegt, sondern vielmehr „das Ländliche“ an sich.

O-Ton Ariane Sept:

Es ist eine Sehnsucht, die sich auch darin ausdrückt, dass Kleingärten wahnsinnig nachgefragt werden in den Großstädten. Die Idee der Naturnähe wird transportiert. Das Beispiel, das ganz oft gebracht wird ist, dass „Die Landlust“ ist eine der auflagenstärksten Zeitungen in Deutschland. Das ist eine Tendenz, die wir seit fünf, sechs, sieben Jahren diskutieren.

Atmo: Mulchen, Unkraut rupfen, Anja Stamm: „Die Paprika, schon relativ groß inzwischen.

Sprecherin:

Die Paprika ist schon schön rot. Anja Stamm hegt und pflegt die Pflanzen seit Februar, jetzt, im Herbst, kann sie ernten.

O-Ton Anja Stamm:

Es hat auch ganz viel mit Lernen zu tun. Man weiß es ja als Stadtmensch nicht unbedingt, wieviel Arbeit in so einem Lebensmittel steckt.

Atmo: Hund bellt

Sprecherin:

Ihr Hund hält währenddessen Besucherinnen auf Abstand.

O-Ton Anja Stamm:

Der hält ja auch noch mehr fern, Katzen, Füchse, Waschbären und leider hier auch Wildschweine.

Sprecherin:

Im Jahr 2017 ist Anja Stamm mit ihrem Mann, den drei Kindern und Hund nach Priort gezogen, ein kleines Dorf in der Nähe von Potsdam. Wichtig war ihr eine gute Verkehrsanbindung. Die Kinder nutzen häufig die Bahn, um von der Schule nach Hause zu fahren. Die 38-Jährige setzt sich auf einen Terrassenstuhl und beruhigt ihren Hund.

O-Ton Anja Stamm:

Wir haben in ganz vielen verschiedenen Großstädten gewohnt, kommen ursprünglich aus Cottbus, das damals noch Großstadt war, jetzt ja nicht mehr so, haben dann in Potsdam gewohnt, sind dann nach Augsburg gezogen, haben in verschiedenen internationalen Städten gewohnt, New York, Washington, Abu Dhabi zuletzt, mittlerer Osten, und wohnen tatsächlich jetzt zum ersten Mal so richtig auf dem Land.

Sprecherin:

Anja Stamm arbeitet in Potsdam bei dem Betreiber der Strom- und Gasnetze. Auch sie hat das teure Wohnen in der Stadt aufs Land getrieben. In Potsdam hätte sich die Familie nur ein Handtuch großes Grundstück leisten können. Hier draußen haben sie ein großes Haus gebaut und einen Garten angelegt, mit Hochbeeten und Obstbäumen. Die Stamms sind aktiv, engagieren sich für den Umweltschutz und die Gemeinschaft.

O-Ton Anja Stamm:

Mein Mann und die große Tochter sind in der Feuerwehr. Haben die Ausbildung gemacht. Politisch und dorfstrukturmäßig ist es wichtig, dass man die Feuerwehr kennt oder dabei ist, aber das ist eher aus dem Spaß an der Freude passiert. Mein Mann ist hier Gemeindevertreter in Wustermark. Ich bin im Kreistag vom Havelland. Und so haben wir verschiedene politische Ehrenämter. Immer wenn irgendwo was ist, versucht man, sich zu organisieren. So viele Leute gibt es halt nicht auf dem Dorf und irgendjemand muss es halt machen. Der zu spät auf die Fliesen guckt, sagen wir immer.

Sprecherin:

Mitgestalten und mitbestimmen klappt auf dem Land oft besser als in der Stadt. Doch für die Wissenschaftlerin Ariane Sept ist die Lust am Engagement nicht der Grund dafür, warum Stadtmenschen aufs Land ziehen:

O-Ton Ariane Sept:

Ich würde eher sagen, es ist andersherum: Um ein Dorf am Leben zu halten, braucht es wahnsinnig viel ehrenamtliches Engagement. Das sieht man oft nicht so, aber die Dörfer, die quasi sich durch ein buntes Leben auszeichnen, sind oft dadurch gekennzeichnet, dass es ein starkes ehrenamtliches Engagement gibt, in Sportvereinen, in der freiwilligen Feuerwehr, dass da Feste organisiert werden, dass es da den wöchentlichen Kaffeekranz am Nachmittag gibt, in der alten Schule und so weiter. Das machen Menschen in ihrer Freizeit, überwiegend.

Sprecherin:

Die Forscherin hat beobachtet, dass neben Familien auch öfter ältere Menschen, die nicht mehr arbeiten, gute Ideen mitbringen und Veränderungen anstoßen. So zum Beispiel in Barsikow, einem Dorf mit knapp 200 Einwohnern, 80 Kilometer westlich von Berlin.

O-Ton Ariane Sept:

Dann ist da ein älteres Paar, schon in Rente, zugezogen. Und hat sich überlegt, wie könnte unsere Zukunft aussehen? Unsere Zukunft braucht Digitalisierung. Was heißt das? Wir müssen einen Kurs für die Älteren organisieren, dass die auch mal wissen, wie sie ein Online-Banking ordentlich machen können. So kam eines zum anderen. Und am Ende des Tages hat man sich ein dorfwertes Car-Sharing-Auto zugelegt. Ein Elektroauto, und das kann über die entsprechende App reserviert, aufgeschlossen und genutzt werden.

Sprecherin:

Rund 20 Personen nutzen das Gemeinschaftsauto. Die Anschaffung hat zu 80 Prozent der Landkreis übernommen. Um das restliche Geld und die laufenden Kosten zu erwirtschaften, zahlen die Nutzer 1 Euro 99 pro Stunde plus zehn Cent pro gefahrene Kilometer. Ein eigenes Auto zu unterhalten, ist meist teurer – und längst nicht so umweltfreundlich. Ziehen insbesondere die Menschen aufs Land, die nachhaltiger leben wollen?

O-Ton Ariane Sept:

Das ist wieder etwas, wo wir stark vom medialen Diskurs geprägt sind. Ich kenne bisher noch keine Studie, die das versucht hat, komplett in den Blick zu nehmen. Aber ja, es gibt eine gewisse Zielgruppe, für die genau das ein Argument ist. Wir sprechen da von neuen Landwirt*innen, größerer Bedeutung von Selbstversorgung.

Sprecherin:

Landlustige Städter machen sich oft etwas vor. Dass sie Paprika, Tomaten und Zucchini selbst anbauen und kein Billiggemüse aus dem Supermarkt kaufen, halten sie für nachhaltig. Es stimmt zwar, dass sie sich eher umweltfreundlich ernähren. Doch wer auf dem Land ein Haus baut, verbraucht viele Rohstoffe und viel Fläche. Um den Boden zu schützen, hatte sich die Bundesregierung 2002 vorgenommen, ab

2020 täglich nicht mehr als 30 Hektar Land für den Neubau von Siedlungen und Straßen in Anspruch zu nehmen. Doch noch 2019 wurden täglich 52 Hektar Fläche neu bebaut. Die Regierung hat die Umsetzung ihres Ziels auf 2030 verschoben. Viele Gemeinden tragen inzwischen dazu bei, Neubebauung zu verhindern, besonders am Stadtrand. Doch:

O-Ton Ariane Sept:

Wie lange können wir es durchhalten, dass wir sagen: Wir weisen keine Neubaugebiete mehr aus? Also wenn man sich planerisch darauf geeinigt hat, keine Neubaugebiete am Ortsrand auszuweisen, aus ökologischen und Klimaschutz-Gründen, aber es gibt eine riesengroße Nachfrage, dann entstehen da auch wieder neue Konflikte.

Atmo: In einer Ruine, Pflanzen rascheln, Lily Baker-Föhring im Hintergrund sagt: „Oh my God! I've been not in here for years, und dass es noch alles hier ist, das ist die Küche, hier waren die Zimmer.“ (Lachen)

Sprecherin:

Lily Baker-Föhring betritt ein verfallenes Haus, das abgelegen im nordspanischen Galicien liegt, 100 Kilometer östlich von Santiago de Compostela. Aus dem Boden sprießen Eukalyptusbäume, aus den Wänden Farne. Als Kind hat Baker-Föhring in der Ruine gespielt, sie wohnte auf einem sanierten Hof in der Nähe. Schon ihre Eltern, eine Deutsche und ein Engländer, sind ausgewandert und aufs Land gezogen. Zum Studieren und Arbeiten ging die Tochter weg, vor einiger Zeit ist sie mit Gleichgesinnten, darunter auch Deutsche, zurückgekommen. Die Gruppe ist weltoffen, setzt auf multikulti und Selbstentfaltung. Ob in Deutschland oder Spanien – wer aufs Land zieht, wird häufig aktiv: Lily Baker-Föhring hat den Bürgermeister überzeugt, den Weg zur Ruine, einer alten Herberge, für Wanderer und Kulturtouristen zugänglich zu machen.

O-Ton Lily Baker-Föhring:

Er war so happy, dass die neue Generation so plötzlich Interesse an der alten Kultur hat, dass wir ein bisschen dynamisieren und Aktivitäten haben und Airbnb.

Sprecherin:

Die Gruppe baut Obst und Gemüse selbst an, lebt naturverbunden und einfach. Gemeinschaftlich auf dem Land zu wohnen, ist für die 28-jährige Lily und ihre Schwester May eine Chance anti-kapitalistisch zu leben. Sie wollen auch einiges anders machen als ihre Mutter Emy, die früher die Praktikanten, Volunteers, betreut hat.

O-Ton May Baker-Föhring:

In die Vergangenheit war das das größte Problem, dass die Leute, die zu Gast sind oder Work-Awayers oder volunteers immer fragen, was man machen kann und wie man das machen muss, und die Person, die oben ist, leitet an. Und das wollten wir wegmachen. Weil das auch weniger Druck ist für uns und für die anderen.

Sprecherin:

Keine Hierarchie. Jetzt stimmen alle über das Tagesprogramm ab, und auch die, die vom Gärtnern keine Ahnung haben, dürfen mitreden und sich ausprobieren. Die Baker-Föhrings backen Brot und stellen zum Teil Kosmetik und Kleidung selbst her. Sie müssen nicht oft einkaufen gehen. Ein kleiner Job am Nachmittag genügt, um die Bedürfnisse zu finanzieren. May Baker-Föhring gibt online Sprachkurse. Anders als in der Großstadt spielt Geld in ihrem Leben zurzeit eine untergeordnete Rolle.

O-Ton May Baker-Föhring:

Ich habe nie darüber nachgedacht, bis ich hier ankam. Und merke: Wow, ich habe in einer ganzen Woche nichts gekauft und ich brauche nichts. That´s crazy, das ist schön.

Sprecherin:

Die jungen Alternativen gehören zwar nicht zu denen, die laut Forschung typischerweise aufs Land ziehen. Aber es gibt sie – in Spanien, Deutschland oder anderswo.

Musik**Sprecherin:**

Doch günstige Gegenden zum Leben auf dem Land zu finden, wird immer schwieriger. Die Immobilienpreise steigen hier seit kurzem teilweise stärker als in den Großstädten und ihren Speckgürteln. Wer den Traum vom Landleben realisieren will, sollte sich beeilen.

Abspann:

Das Wissen

Sprecherin:

„Lust aufs Land – Was Stadtmenschen aufs Dorf zieht“. Von Stephanie Eichler. Sprecherin: Viola Müller. Redaktion: Sonja Striegl. Regie: Tobias Krebs. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.

Abbinde

* * * * *